

LINA HANSSON

Winterküsse in Schweden



Weltbild

Winterküsse in Schweden

Lina Hansson

In Schweden hat Lina Hansson ihre zweite Heimat gefunden. Sie liebt das Land, die Lebensweise und sogar die Temperaturen. Zusammen mit ihrem Mann und den drei Kindern genießt sie insbesondere die endlos langen Sommertage auf dem Land. Sie verbringt gerne Zeit in der Natur und schreibt am liebsten in vollkommener Stille mit Blick auf eine Blumenwiese oder einen See. Lina Hanssons Romane handeln von der Liebe und machen Lust darauf, den nächsten Urlaub in Stockholm oder einem roten Schwedenhaus zu verbringen.

Lina Hansson

Winterküsse in Schweden

Roman

Weltbild



Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln

Umschlaggestaltung: Alexandra Dohse – www.grafikkiosk.de, München

Umschlagmotiv: Artwork Alexandra Dohse unter Verwendung von Bildern von
Shutterstock Images © Vitalii Vitleo, Max Topchii, polygraphus und G.roman

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-98507-011-4

2024 2023 2022 2021

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

lagom

*Schwedisches Wort für eine Lebenseinstellung: nicht zu viel
und nicht zu wenig – gerade genug*

Prolog

Laut der Anzeige in seiner Anrufliste war es das vierzehnte Mal, dass Sven auf die Telefonnummer tippte. Geduldig wartete er das Freizeichen ab und zählte in Gedanken mit. Nach dem vierten Klingeln erklärte ihm die vertraute Stimme, dass der Laden derzeit geschlossen war und er bitte innerhalb der Geschäftszeiten wieder anrufen sollte. Inzwischen konnte er den Text auswendig. Aber der Inhalt der Ansage war nicht der Grund, warum er anrief. Er vermisste den Klang der Stimme, die selbst auf dem Tonband melodisch und ein wenig rauchig klang – in Svens Ohren wahnsinnig sexy. Stundenlang könnte er ihr zuhören, doch die Ansage dauerte keine zwanzig Sekunden. Ihm blieb nichts anderes übrig, als die Nummer gleich noch einmal zu wählen.

»Verdammt noch mal, wann kapiertst du endlich, dass wir geschlossen haben?«, fauchte auf einmal eine ganz andere Stimme aus dem Smartphone. »Es ist halb elf. Geh ins Bett und hör auf, andere Leute dauernd bei der Arbeit zu unterbrechen!«

»Jule?«, fragte er überrascht.

»Sven?«, kam es zurück.

»Ja.«

»Warum um alles in der Welt rufst du im Minutentakt in unserem Blumenladen an?«

»Ich dachte nicht, dass jemand da wäre«, wich er aus.
»Ich sitze über der Buchhaltung«, erklärte sie schroff.
»Aber das war nicht die Antwort auf meine Frage.«
Sven seufzte tief. »Ich wollte Malins Stimme hören.«

31. Dezember

»Was hast du vor?« Völlig entgeistert starrte Malin auf die Szene vor ihr: Ihre beste Freundin Jule hatte auf der Terrasse der *Stuga*, des Ferienhauses ihrer Eltern, zwei gemütliche Campingliegen aufgestellt. Dazwischen thronte auf drei Beinen eine große Feuerschale, in der Holz aufgeschichtet war – bereit, entzündet zu werden. Und gerade zog Jule das Tuch vom mitgebrachten Korb und brachte darunter eine Thermoskanne und Weihnachtskekse zum Vorschein. Das alles hätte auf Malin durchaus einladend gewirkt, hätte das Thermometer im Auto auf der Fahrt hierher nicht zehn Grad Celsius angezeigt. Minus.

»Hast du mich hierhergebracht, damit ich meinem elenden Leben ein Ende durch Erfrieren setzen kann?«, fragte Malin und rieb sich über die Oberarme. Sie war gerade mal vor einer Minute aus dem beheizten Wagen ausgestiegen und fror bereits erbärmlich. Niemand, der einen Funken gesunden Menschenverstand besaß, verbrachte bei diesen Temperaturen mehr Zeit als unbedingt nötig im Freien. Und niemand, wirklich absolut niemand, veranstaltete unter diesen Bedingungen ein Picknick im Freien.

Jule lachte nur über die Bemerkung ihrer besten Freundin und machte sich unbeirrt mit einer Packung Streichhölzer ans Werk. Nur Sekunden später knisterte ein kleines Feuer in der Feuerschale. »Wir haben genügend Holz für einen ganzen Scheiterhaufen«, erklärte sie nebenbei.

Malin verschränkte die Arme vor der Brust. »Hat meine Mutter dich als Inquisitorin angeheuert, weil ich nicht nach ihrer Pfeife tanzen will?«

Jule kicherte glucksend. »Du bist ja heute wirklich in außerordentlich guter Stimmung.«

»Ich bin in der Stimmung für mein Bett, für heiße Schokolade, Kekse, Alleinsein, ein trauriges Buch«, zählte Malin auf. »Ich bin definitiv nicht in der Stimmung dafür, mir den Hintern abzufrieren.«

»Oh, da habe ich vorgesorgt.« Immer noch ignorierte Jule die offensichtliche schlechte Laune ihrer Freundin einfach. Sie klappte den Deckel einer großen Holzkiste auf und zog zwei Felle heraus. »Bitte sehr!« Sie breitete das erste auf der linken Gartenliege aus. »Rentierfell. Das hält dein hübsches Hinterteil schön warm.«

»Hast du Rudolf getötet?«, fragte Malin, ohne auch nur im Geringsten amüsiert dreinzuschauen.

»Nein, das war sein nerviger Cousin«, erwiderte Jule trocken und strich auch das zweite flauschige Fell glatt.

»Und das?« Stirnrunzelnd zeigte Malin darauf.

»Das war seine Schwiegermutter.«

»Rudolf ist verheiratet?«

Auf die Frage erhielt sie keine Antwort, denn Jule war mit dem Oberkörper in der Holzkiste verschwunden und tauchte, beide Arme voller Decken, wieder auf. »Das sollte reichen«, befand sie zufrieden. »Los, setz dich hin und mach es dir gemütlich!«

Malin folgte der Aufforderung jedoch nicht. Sie blieb stehen und betrachtete das Arrangement immer noch skeptisch. Eine Minute verging, in der sie ihre Möglichkeiten abwog.

Den Schlüssel zum Ferienhaus hatte Jule eingesteckt, Malin wusste allerdings nicht, in welcher der vielen Taschen ihres kuscheligen Mantels. Die Suche konnte eine Weile dauern. Und Jule würde ihr die Schlüssel bestimmt nicht kampflos überlassen. Das Gleiche galt für den Autoschlüssel. Malin konnte sich also weder ins Haus retten noch ins Auto, um damit zurück nach Stockholm zu fahren.

Nicht, dass ihr die Aussicht, in die Wohnung ihrer Mutter zurückzukehren, besonders gefiel. Sie war heilfroh gewesen, als Jule ihr am Morgen eine Nachricht geschickt hatte, dass sie in einer Stunde da sein würde, um sie an einen schönen Ort zu entführen. Leider hatte sie dabei vergessen, die Zeitmaschine zu aktivieren. Der Feriensitz von Jules Eltern war malerisch. Im Sommer. Für den 31. Dezember traf das allerdings nicht so ganz zu.

Oder doch?

Zögernd sah Malin sich um. Das Feuer brannte inzwischen so kräftig, dass es anfang, sie zu wärmen, und das half ein wenig gegen ihre unterkühlte Stimmung. Sie ließ den Blick durch den winterlichen Garten schweifen und musste sich unwillkürlich eingestehen, dass Jule Wort gehalten hatte. Es war wunderschön hier.

Wie Zuckerguss bedeckte eine dünne Schneeschicht alles um sie herum. Die Wiese, Jules altes Spielhaus, die kleine Tanne, die in ein paar Jahren einen prächtigen Weihnachtsbaum abgeben würde. Blattlose Sträucher begrenzten das Grundstück bis auf einen Zugang zum Steg, der hinaus in den zugefrorenen See ragte. Die Eisdecke glitzerte im Licht der Vormittagssonne, die schon in weni-

gen Stunden wieder hinter dem Horizont verschwinden würde. Über allem lag eine unendliche Ruhe, die nur durch das Schimpfen der Spatzen unterbrochen wurde, die sich an dem Vogelhäuschen im Kirschbaum um das Futter stritten.

Angesichts der stillen Schönheit kapitulierte Malin und ließ sich in den Liegestuhl sinken, in dem bereits Rudolfs Cousin darauf wartete, ihr bestes Stück zu wärmen. Jule reichte ihr mit einem triumphierenden Grinsen zuerst zwei Decken und dann – nachdem Malin sich fest zugeeckt hatte – eine Tasse heißen Kakao. Die Weihnachtskekse stellte sie auf einem Hocker ab, den sie zwischen die Liegestühle geschoben hatte.

»So lässt es sich leben«, meinte Jule seufzend und biss in einen Zimtstern. Auch Malin griff zu und kostete einen Keks, der aussah, als hätte ihn Jules Neffe ausgestochen. Die Freundinnen tranken den Kakao und schwiegen. Malin beobachtete die Spatzen und ertappte sich nach einigen Minuten dabei, wie sie schmunzelte, weil ein besonders frecher sich mit zwei größeren anlegte.

»Ist dir schon wärmer?«, fragte Jule irgendwann in die Stille hinein.

Malin überprüfte in Gedanken ihren Körper vom Kopf bis zu den Zehen. Eine gestrickte Pudelmütze verdeckte den blonden Kurzhaarschnitt, an den sie sich noch immer nicht so richtig gewöhnt hatte, und hielt ihre Ohren warm. Der kuschelige Schal wärmte den Hals und verhinderte, dass es in ihrem Nacken zog. Der Anorak erhielt zusätzliche Unterstützung von einem Paar Handschuhen und den zwei Decken, die Malin bis zur Brust hochgezogen hatte.

Thermohose und gefütterte Stiefel sorgten dafür, dass Beine und Füße nicht frieren mussten. Und innerlich wärmte der Kakao, den Jule mit einer Prise Chili verfeinert hatte. Alles in allem blieb Malin nichts anderes übrig, als zuzugeben, dass es hier fast so kuschelig war wie in dem Bett in ihrem alten Kinderzimmer, in dem sie seit September wieder schlief. Nur war die Aussicht sehr viel schöner.

»Gut, dann bist du bereit für Phase zwei«, verkündete Jule.

Malin bedachte sie mit einem argwöhnischen Blick.

»Phase zwei? Will ich wissen, was das ist?«

»Egal, ich zeige es dir einfach.« Jule griff in den mitgebrachten Korb, den sie links neben sich auf dem Boden abgestellt hatte, und holte zwei Notizblöcke heraus.

»Was ist das?«, fragte Malin sinnigerweise.

Jule sparte sich die Antwort, reichte ihr einen der Blöcke und drückte ihr auch noch einen Kugelschreiber in die Hand.

»Was soll ich damit?«, versuchte Malin es noch einmal.

»Wir schreiben jetzt Briefe an das Universum«, erklärte Jule.

»An das Universum? Haben wir von dem überhaupt eine Adresse?«

»Das Universum ist überall!« Jule machte eine ausladende Geste, in die sie Haus und Garten, See und Himmel einschloss. »Wir schreiben alles auf und dann übergeben wir es den Flammen und der Rauch wird dem Universum unsere Wünsche übermitteln.«

»Und das Universum wird sagen: ›Was soll der Mist?«, und uns für die Umweltverschmutzung bestrafen.«

»Jetzt sei doch nicht so!«, beschwerte Jule sich und gab Malin einen Klaps auf den Arm. »Es gibt da draußen ein höheres Wesen, das es gut mit uns meint. Wir müssen ihm nur klar und deutlich mitteilen, was wir uns wünschen.«

Malin schaute ihre Freundin prüfend an. »Hast du dir das ausgedacht, um der Silvesterparty mit deiner Familie zu entgehen?«

»Das würde ich doch nie tun«, behauptete Jule.

»Dir das ausdenken oder dich vor einer Familienfeier drücken?«

»Mir *so etwas* ausdenken!« Mit einem schiefen Grinsen fügte sie hinzu: »Mich durch die Aktion vor einer Familienfeier zu drücken, wäre natürlich eine gute Idee.«

Malin wusste genau, dass ihre Freundin das eigentlich gar nicht so meinte. Jules Familie war großartig, und sie genoss es jedes Mal, wenn sie bei den Nilssons zu Gast war. Sie liebte diese große Familie, in der sie sich jederzeit willkommen fühlte, weil einer mehr irgendwie nicht auffiel und einfach behandelt wurde wie ein weiteres Familienmitglied.

Ja, bei den Nilssons war es meistens laut, wenn alle vier Geschwister mit Partnern, Kind und Kegel zusammenkamen, aber es war eine herzerwärmende Mischung aus Lachen, Reden und häufig auch Musik. Ganz anders bei Malins Familie, die nur aus ihrer Mutter und Malins älterem Bruder bestand, der in Norwegen arbeitete und deshalb selten zu Hause war. Zum Weihnachtssessen war er zwar gekommen, doch selbst das war nicht vergleichbar mit dem üppigen *Julbord* der Familie Nilsson.

Britta Forsberg, Malins Mutter, war eine ausgezeichnete

Köchin, die jedes Mal zu Hochform auflief, wenn sie eine Gelegenheit hatte, Gäste zu bekochen. Dabei interessierte sie sich leider nicht dafür, dass ihre Kinder davon träumten, zu Weihnachten die Gerichte zu essen, die in Schweden traditionell auf den Tisch kamen. *Köttbullar*, *Jansons Frestelse*, *Ostkaka*, all diese Speisen ließen Malin das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Stattdessen bekam sie ein mehrgängiges Menü aus Zutaten wie Jakobsmuscheln, feinstem Seitan oder dem jeweils gerade aktuellen Superfood penibel angerichtet serviert. Es schmeckte köstlich (bis auf die Muscheln, die mochte Malin nicht, würgte sie aber um des Weihnachtsfriedens willen hinunter), doch es war einfach nicht das, was sie sich zu Weihnachten vorstellte.

»Bei alledem hier geht es rein gar nicht um mich, sondern bloß um dich«, erklärte Jule nun. »Ich bin nur solidarisch und friere mir mit dir gemeinsam den Hintern ab, um deinem Elend ein Ende zu setzen.« Obwohl sie den letzten Satz fröhlich klingen ließ, rief er Malins Traurigkeit auf den Plan, in der sie in letzter Zeit immer wieder zu versinken drohte. Eigentlich war sie ein positiver Mensch, aber in den vergangenen Monaten war einfach zu viel aufeinandergetroffen.

»Du schreibst jetzt alles auf, was in diesem Jahr scheiße war!«, befahl Jule.

»Wie viele Blöcke hast du mitgebracht?«, entgegnete Malin düster.

»Du musst dich eben kurzfassen. Halt einfach alles fest, was du loslassen willst, okay?«

»Und wenn ich das dann verbrenne, wird es gut?« Malin

sah ihre Freundin zweifelnd an. Die erwiderte den Blick ernst und legte dabei eine Hand auf Malins Unterarm.

»Wenn es nichts nutzt, schadet es zumindest nicht«, meinte Jule. »Und dass Rituale helfen können, mit Schicksalsschlägen fertigzuwerden, dazu findest du im Internet jede Menge Artikel.«

»Na, wenn Doktor Google es sagt, wird es schon stimmen«, murmelte Malin und wandte sich ohne große Begeisterung ihrem Notizblock zu. Sie wusste nicht einmal, wo sie anfangen sollte. Das vergangene Jahr war auf allen Ebenen ein Tiefschlag gewesen, im Job, in der Liebe, im Leben. Dabei hatte es so vielversprechend angefangen. Vor genau einem Jahr war sie bei Adrian eingezogen – voller Vorfreude auf ein gemeinsames Leben. Nun war nichts mehr davon übrig.

Kaum ließ Malin diesen Gedanken zu, fühlte sie sich sofort wieder überwältigt von einer Lawine aus Schmerzen, Schuldzuweisungen, Vorwürfen. Aber obwohl Tränen ihren Blick verschleierten, begann sie zu schreiben, schrieb alles auf, was sie beschäftigte und quälte. Seite um Seite füllte sie mit ihrem Leid, mit ihrer Trauer und mit ihrer Wut.

»Es fühlt sich erstaunlich gut an, das alles auf diese Weise herauszulassen«, bemerkte sie irgendwann.

Jule, die längst zu schreiben aufgehört hatte und stattdessen ein Blatt mit Mustern aus Eiskristallen füllte, blickte auf und erwiderte nur: »Sagte ich doch.«

Malin fügte noch zwei Sätze hinzu, dann ließ sie den Stift sinken. »Ich glaube, das war alles«, murmelte sie.

»Gut, dann kommt jetzt der zweite Teil.«

»Der zweite Teil? War das nicht gerade der zweite Teil?«

»Der zweite Teil von Phase zwei. Jetzt kommen die Wünsche. Schreib auf, was im neuen Jahr passieren soll! Und damit meine ich keine Kleinigkeiten. Denk groß! Mach das Unmögliche möglich!«

Obwohl sie sich nun eigentlich über positive Dinge Gedanken machen wollte, stimmten die Worte ihrer Freundin Malin wieder traurig.

»Lass alles hinter dir!«, riet Jule. »Denk an den Neuanfang! Die neue Wohnung ist ein erster Schritt. Aber da ist noch sehr viel Luft nach oben. Du kannst dir alles wünschen, was du willst.«

Malin seufzte ergeben. So gut der erste Teil der Aufgabe getan hatte, sie bezweifelte, dass der zweite irgendwas bewirken würde. Was kümmerte es das Universum, ob sie in einer richtig schönen, gemütlichen Wohnung wohnte, in der sie sich endlich zu Hause fühlen konnte? Vermutlich war es ihm auch egal, ob Malin nach dem Bruch im Schultergelenk jemals wieder klettern oder einen anderen Sport betreiben konnte. Und der Traum von einer glücklichen kleinen Familie ... Bei so vielen Familien im Universum kam es doch auf eine mehr oder weniger nicht an.

Nur beim Job, da traute Malin sich, ein wenig größer zu träumen. Das Praktikum bei dem Radiosender, das sie im neuen Jahr beginnen würde, konnte wirklich das Sprungbrett zu etwas Größerem sein. Es konnte bewirken, dass jemand ihre Stimme entdeckte und dass sie als Sprecherin Fuß fassen konnte. Das war vom Universum nicht zu viel verlangt, fand sie. Sie wollte nur eine Chance, um zu beweisen, dass ihre Stimme besonders war. Und wenn sie ei-

nes Tages eine bekannte Radiomoderatorin war, dann würde sich ihr alter Chef in seinen Allerwertesten beißen, weil er nicht bereit gewesen war, ihr eine echte Chance zu geben. Punkt.

Den Punkt setzte Malin besonders energisch aufs Papier. Das war alles, sie war fertig. Zu ihrer Überraschung schrieb Jule aber noch eifrig. Sie schien keine Skrupel zu haben, sich vom Universum das Blaue vom Himmel zu wünschen.

Während sie darauf wartete, dass Jule ihre Wunschliste beendete, griff Malin nach einem Keks, lehnte sich in ihrer Gartenliege zurück und biss genüsslich hinein. Dabei betrachtete sie den Himmel, von dem gar kein Blau zu sehen war. Er war wolkenverhangen, und es roch nach Schnee. Für einen Moment wünschte Malin sich, ein Schneesturm würde sie überraschen und hier im Ferienhaus einschneien, doch dann fiel ihr ein, dass sie außer den Keksen und dem Kakao keine Vorräte mitgebracht hatten. Es wäre besser, sie würden es heute noch zurück nach Stockholm zu ihren Familien schaffen. Selbst wenn die Stimmung dort alles noch zusätzlich verdüstern würde.

Seufzend ließ Malin den Weihnachtsabend noch einmal Revue passieren. Nein, es war kein schöner Abend im Kreis ihrer Familie gewesen, auch kein harmonischer. Als könnte Malin etwas dafür, dass dies nicht das erste Weihnachten war, an dem ein Enkelkind mit glänzenden Augen den üppig geschmückten Baum betrachtete. Als hätte sie gewollt, dass der Platz an ihrer Seite leer blieb. Malin hatte sich dieses Weihnachten doch selbst auch ganz anders ausgemalt. Mit einem vor Begeisterung glucksenden Baby, das der

stolze Papa in den Armen hielt, der sie anstrahlte und ihr sagte, wie sehr er sie liebte und wie wunderbar das Leben mit ihr war.

Stattdessen hatte Malin mit ihrer Mutter und ihrem wortkargen Bruder am Tisch gesessen und mit falschem Lächeln versichert, dass die Jakobsmuscheln hervorragend gelungen seien. (Was ja auch stimmte, nur änderte es nichts daran, dass Malin die Dinger verabscheute.) Obwohl sie am Steuer saß, hatte Jule auf der Fahrt hierher mit Händen und Füßen geschildert, wie ihrer Schwester in diesem Jahr der *Ostkaka* misslungen war, den sie nach neuem Rezept hatte backen wollen, und dass ihre Brüder den ganzen Abend lang nicht müde geworden waren, Witze über Käse, Kuchen und Käsekuchen zu machen. Malin hätte lieber eine verunglückte Speise gegessen und darüber gelacht, als sich über einem perfekten Menü anzuschweigen.

»Fertig«, verkündete Jule endlich und riss die beschriebenen Seiten aus ihrem Block heraus. Malin folgte ihrem Beispiel und faltete die Blätter einmal in der Mitte zusammen.

»Gut, und jetzt heizen wir noch einmal richtig ein, und dann schicken wir die Briefe ab.« Jule stand auf, um einige Holzscheite in die Feuerschale zu legen.

Widerwillig schälte Malin sich aus den Decken und stellte sich auf die gegenüberliegende Seite. Sie sah zu, wie die Flammen die neuen Holzstücke umspielten, zum Glühen brachten und schließlich in einem lodernden Feuer aufgehen ließen. Plötzlich fühlte sie sich viel feierlicher als am Weihnachtsabend beim Anblick des geschmückten Tannenbaums.

»Ich glaube, wir können loslegen. Oh!« Jules Ausruf galt der dicken Schneeflocke, die in diesem Moment mitten auf ihrer Nase gelandet war.

Malin hob den Blick zum Himmel und betrachtete das Gewirr der Flocken, die sanft auf sie niedersanken. »Wie kitschig du das alles arrangiert hast«, neckte sie ihre Freundin.

»Für dich ist nur das Beste gut genug«, erwiderte Jule und schickte Malin einen Kuss. »Bereit?«

»Bereit.«

»Gleichzeitig?«

Malin nickte.

Sie zählten bis drei, dann warf jede ihren Brief ins Feuer. Die Flammen verschlangen das Papier, färbten es zuerst schwarz, dann grau und schließlich weiß. Ein Windstoß fuhr über die Terrasse, wirbelte die hellen Ascheteilchen auf, und für einen Moment tanzten sie mit den Schneeflocken um die Wette, ehe sie sich trafen und die kleinen Kristalle sich zischend in Wasserdampf auflösten. Und dann war auf einmal nichts mehr übrig von ihren Briefen. Das Feuer und der Wind hatten sie dem Universum übergeben.

»Wie fühlst du dich?«, fragte Jule.

»Außer erfroren, meinst du?« Malin gelang ein Grinsen. »Ganz gut eigentlich«, gab sie zu. »Diese verrückte Aktion hat tatsächlich irgendwie gutgetan.«

»Das war keine verrückte Aktion, sondern eine hoch offizielle Rettungsaktion von bester Freundin für beste Freundin«, erklärte Jule ernst. »Ich konnte doch nicht zulassen, dass nach all dem Mist des vergangenen Jahres und

dem traurigen Weihnachtsabend dein Jahr auch noch so deprimierend zu Ende geht. Ich musste irgendwas für dich tun, damit du nicht mehr so niedergeschlagen bist und dich von deiner Familie nicht noch weiter runterziehen lässt. Seit du bei deiner Mutter eingezogen bist, bist du nur noch traurig und deprimiert. Ich will die starke Malin zurück, die auch schwierigen Situationen immer etwas Positives abgewinnen konnte.«

»Also hast du dir gedacht, du lässt mich zu einem Eiszapfen erfrieren, dann kommt mir die Stimmung bei mir daheim gleich viel wärmer und herzlicher vor?«

»Nein, natürlich nicht.« Jule klang ein wenig verletzt, deshalb nahm Malin ihren misslungenen Scherz zurück.

»Das war nicht böse gemeint«, versicherte sie. »Danke, dass du mich hergebracht hast! Das war wirklich etwas Besonderes. Auch wenn ich immer noch nicht glaube, dass dein komisches Voodoo-Dings irgendwas bewirkt ... Es ist schön zu wissen, dass du für mich da bist.«

»Natürlich bin ich das!«, betonte Jule und umrundete rasch die Feuerschale, um Malin in ihre Arme zu nehmen. »Du bist die beste Freundin auf der Welt, und ich wünsche mir nichts mehr, als dass du glücklich wirst. Und ich werde immer da sein, auch wenn es wieder bergab gehen sollte.«

Malin drückte Jule fest an sich. »Danke, du bist einfach die Beste.«

So blieben sie stehen und umarmten sich, und immer mehr Schneeflocken landeten auf ihren Köpfen und Schultern.

»Ich glaube, wir sollten besser aufbrechen«, stellte Malin fest und ließ Jule los.

»Ja, du hast recht, das sieht nach dichtem Schneefall aus. Hilfst du mir schnell?«

Gemeinsam räumten sie alles an seinen Platz zurück, packten die restlichen Kekse in den Korb und löschten das Feuer. Eine dampfende Säule aus Asche und Wasser stieg in den Himmel.

Jule folgte ihr mit dem Blick und bemerkte beiläufig: »Übrigens habe ich mir für dich einen neuen Mann gewünscht.«

1. Januar

Am ersten Tag des neuen Jahres schrillte Malins Wecker viel zu früh – und das, obwohl sie bereits kurz nach Mitternacht ins Bett gegangen war.

Trotz des Ausflugs mit Jule war ihr Jahresausklang deprimierend ausgefallen. Sie war nicht in der Stimmung gewesen, die Einladung zu der Silvesterparty der Familie Nilsson anzunehmen. Stattdessen hatte sie sich gemeinsam mit ihrer Mutter die Liveübertragung der Silvesterfeier aus dem Freilichtmuseum Skansen angesehen. Um Mitternacht hatten sie sich gegenseitig ein gutes neues Jahr gewünscht, dann war Malin schlafen gegangen und trotz des Feuerwerks bald eingeschlafen. Nein, das abgelaufene Jahr war nun wirklich nichts, was sie feiern wollte. Und ob das neue besser werden würde, das musste sich erst zeigen. Heute bekam es dafür die erste Chance.

Malin schwang mit einem leisen Stöhnen die Beine aus dem Bett und schlurfte in die Küche, um Kaffee zu kochen. Erst wenn das Koffein in ihr System eingedrungen war, würde sie fähig sein, ihren Plan für den heutigen Tag noch einmal durchzudenken. Die Aufregung setzte aber bereits ein, als sie den Startknopf an der Filterkaffeemaschine drückte. Morgen früh würde sie das in ihrer eigenen Wohnung tun.

Malin hatte wahnsinniges Glück gehabt, die Einzimmerwohnung in Södermalm zu ergattern, denn der Wohnungsmarkt in Stockholm war hart umkämpft. Bei der

kurzen Besichtigung vor knapp drei Monaten hatte ihr der Vermieter mitgeteilt, dass er sie leider nur auf die Warteliste setzen konnte. Vor zwei Wochen hatte er überraschend angerufen und gefragt, ob sie noch Interesse hatte.

Ohne eine Sekunde darüber nachzudenken, hatte Malin zugesagt. Bis zum Vortag hatte sie trotz aller Vorfreude ein mulmiges Gefühl bei der Sache gehabt. Immer wieder hörte man von windigen Anbietern, die sich die Situation am Wohnungsmarkt zunutze machten. Malin war sehr erleichtert gewesen, als der Vermieter pünktlich am Treffpunkt erschienen war und ihr wie vereinbart die Schlüssel ausgehändigt hatte – und nicht einfach mit ihrer Kautionssumme das Weite gesucht hatte. Ab heute konnte Malin über die neue Wohnung verfügen, und sie würde sofort einziehen. Je eher sie die vier Wände ihrer Mutter endgültig verlassen konnte, desto besser.

Britta Forsberg zeigte ihrer Tochter allerdings deutlich, was sie von ihren Plänen hielt. Da sie in einen anderen Stadtteil zog, war absehbar, dass sie in Zukunft nicht einfach kurzfristig zum Essen kommen würde oder auch nur schnell zwischendurch auf einen Kaffee. Für Britta Forsberg war das Verschmähen ihrer Küche gleichzusetzen mit Liebesentzug. Deshalb betrachtete sie den Umzug ihrer Tochter auch als persönliche Beleidigung.

Malin seufzte bei dem Gedanken. Ihre Mutter war wirklich kein einfacher Mensch. Zu ihrer Verteidigung war zu sagen, dass es das Leben und vor allem die Liebe nicht immer gut mit ihr gemeint hatten. Aber trotz ihres Verständnisses für Brittas Angst, eines Tages völlig allein zu sein,

konnte Malin darauf jetzt keine Rücksicht nehmen. Sie musste ihr eigenes Leben in die Hand nehmen, bevor es ihr durch die Finger glitt.

Endlich war der Kaffee durchgelaufen, und Malin füllte eine der neutralen Tassen bis knapp unter den Rand. Ihre Lieblingstasse lagerte seit dreieinhalb Monaten in einem Umzugskarton im Keller. Seit dem Tag, an dem sie akzeptiert hatte, dass ihre Beziehung mit Adrian am Ende und sie wieder bei ihrer Mutter eingezogen war. Der Vorteil daran, dass sie nur ihre Kleidung ausgepackt hatte, war nun der, dass sie für den neuerlichen Umzug nicht noch einmal packen musste. Sie hatte online ein paar Möbel bestellt und aus logistischen Gründen an die Adresse der Familie Nilsson liefern lassen. Jule und ihr Vater würden sie gleich mitbringen, wenn sie Malin später mit dem Transporter abholten.

Malin trank vorsichtig einen Schluck Kaffee, dann warf sie einen Blick auf die Küchenuhr, die über der Tür hing. Zehn nach acht. Der Raum lag noch im Dunkeln. Malin hatte nur die Beleuchtung unter einem der Hängeschränke eingeschaltet, um bei der Kaffeemaschine Licht zu haben. Einerseits sehnte sie sich nach Tageslicht, nach mehr Sonnenstunden, nach Frühling oder, noch besser, Hochsommer, wenn die Sonne in manchen Teilen Schwedens gar nicht erst unterging. Andererseits war sie noch nicht richtig bereit, den Kokon aus Finsternis zu verlassen, der sie in den letzten Monaten umgeben hatte.

Jule redete ihr dauernd gut zu, dass es an der Zeit war, nach vorne zu schauen, aber so ganz wollte es ihr nicht gelingen. Die Wohnung war ein erster kleiner Schritt und

auch das Praktikum bei Radio Stockholm, das sie am nächsten Tag beginnen würde. Dafür hatte sie sich schon beworben, als sie noch in ihrem alten Job als Redakteurin bei einem anderen Sender gearbeitet hatte – aus Frust, weil ihr Chef sie einfach nicht ans Mikrofon lassen wollte.

An diesem Morgen fragte Malin sich, ob das Universum schon damals gewusst hatte, dass ihre Lebenssituation zu Beginn des neuen Jahres eine ganz andere sein würde als erwartet. Falls es da draußen eine Macht gab, die alles lenkte und die sich irgendwie für Malin interessierte, hätte sie sich bei Jules Voodoo wünschen sollen, dass die schwarze Wolke, die gefühlt dauernd um ihren Kopf schwebte und ihr den Blick auf die schönen Dinge erschwerte, endlich abzog. Jule hatte recht, sie war in den letzten Monaten nicht sie selbst gewesen. Die Traurigkeit saß tief und sie lichtete sich nur sporadisch. Dabei sehnte Malin sich selbst am meisten nach ihrem positiven Ich zurück.

Jule war fest davon überzeugt, dass es ihr helfen würde, sich zu verlieben. Sie hatte im Internet einen Artikel darüber entdeckt, wie sich Verliebtsein auf bestimmte Gehirnregionen auswirkte und negative Emotionen einfach abschaltete.

Wenn es nur so einfach wäre.

Seufzend führte Malin wieder die Tasse an die Lippen und stellte erfreut fest, dass der Kaffee inzwischen Trinktemperatur hatte. Dann konnte der Tag nun beginnen.

Um neun Uhr öffnete Malin die Haustür, um nach Jule und ihrem Vater Ausschau zu halten. Es schneite wieder, doch im Gegensatz zu gestern auf dem Land empfand

Malin die tanzenden Schneeflocken an diesem Morgen nicht als zauberhaft, sondern nur als lästig. Trockenes Wetter hätte ihnen die Arbeit deutlich erleichtert. Aber was half es? Wenn man mitten im Winter umzog, musste man mit solchen Bedingungen rechnen.

Ein paar Minuten nach neun bog der Kleintransporter mit dem Logo der Blumenhandlungen von Jules Eltern um die Ecke. Zu Malins Überraschung kletterten nicht nur ihre beste Freundin und deren Vater Olaf aus dem Fahrzeug, sondern auch einer ihrer beiden älteren Brüder. Thorben begrüßte Malin mit einem breiten Lächeln und küsste sie auf die Wangen.

»Mit dir habe ich gar nicht gerechnet«, bemerkte sie überrascht und fügte noch zwinkernd hinzu: »Dass du an einem Neujahrstag um diese Zeit überhaupt schon aufrecht stehen kannst!«

Thorben grinste und erklärte: »Mette hat mir verboten, allzu ausgiebig zu feiern, bis das Baby da ist. Nachdem Ella so viel zu früh dran war, hat sie Angst, es könnte diesmal auch vorzeitig losgehen. Deshalb muss ich schon jetzt allzeit bereit für die Geburt sein.«

»Verstehe.« Malin rang sich ein Lächeln ab, obwohl ihr ganz und gar nicht danach zumute war. Schnell verdrängte sie die Gedanken, die sich in ihrem Kopf ausbreiten wollten.

»Wo lagern deine Sachen?«, erkundigte sich in dem Moment Jule und lenkte damit die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf die bevorstehende Aufgabe.

»Oben in der Wohnung und unten im Keller«, teilte Malin ihr mit.

»Na, dann verlieren wir besser keine Zeit.« Voller Tatendrang klatschte Thorben in die Hände und machte sich zusammen mit seinem Vater auf, die Koffer und Umzugskartons zu holen. Wie Malin schon vermutet hatte, kletterte sie vierzig Minuten später in den Bus, ohne von ihrer Mutter ein einziges Wort durch die geschlossene Schlafzimmertür gehört zu haben.

Die Fahrt nach Södermalm dauerte nur eine Viertelstunde, schnell ließen sie die zwielichtige Nachbarschaft hinter sich. Malins Aufregung wuchs. Dieser Umzug war für sie in jedem Fall ein Upgrade. Sie hatte sich in Solna nie unwohl oder unsicher gefühlt, obwohl die Gegend nicht den besten Ruf hatte. Aber Södermalm war etwas ganz anderes, ein junges, hippes Viertel voller Kreativität und Leben. Das war genau die richtige Umgebung, um die Vergangenheit hinter sich zu lassen und ganz neu anzufangen.

Das Glück war ihnen an diesem verschneiten Neujahrs-morgen hold, und sie fanden einen Parkplatz in unmittelbarer Nähe von Malins neuem Hauseingang. Nur zehn Meter mussten sie die Kartons über den verschneiten Gehweg schleppen.

Malin kam sich ein wenig nutzlos vor. Wegen ihrer Schulter konnte sie nur die Koffer hinter sich herziehen und ein paar leichtere Gegenstände wie eine Stehlampe zum Treppenhaus tragen. Danach blieb ihr nur mehr, die Tür offen zu halten und Anweisungen zu geben, wo was abgestellt werden sollte, sodass sie alles in dem kleinen Eingangsbereich unterbrachten, bevor sie es weiter in den zweiten Stock verfrachteten.

Nachdem der Bus ausgeladen war, kam der aufregendste Teil für Malin. Sie stieg zum ersten Mal die Treppen zu ihrer eigenen kleinen Wohnung hinauf, steckte den Schlüssel ins Schloss und öffnete die Tür.

»Tataa!«, machte sie fröhlich und lud ihre Helfer mit einer großen Geste ein, ihr neues trautes Heim zu betreten.

Bis zur Ernüchterung waren es nur vier Schritte, denn genau so viele brauchte man, um den Vorraum zu durchqueren und wahlweise in Küche, Wohn-/Schlafraum oder Badezimmer zu landen. Das Bild war in allen drei Räumen das gleiche, und langsam dämmerte es Malin, warum sie die Wohnung doch noch bekommen hatte. Alle, die vor ihr auf der Warteliste gestanden hatten, waren abgesprungen, nachdem sie die Zimmer in diesem Zustand gesehen hatten.

Wie konnte das nur sein? Malin war doch schon einmal hier gewesen. Damals hatte das alles nicht so heruntergekommen ausgesehen. Ein wenig abgewohnt vielleicht, aber nicht so desolat. Sie versuchte, sich die Wände so in Erinnerung zu rufen, wie sie bei ihrem ersten Besuch ausgesehen hatten.

Richtig, sie waren mit Stoffen und Wandteppichen bespannt gewesen. Malin hatte das der Vorliebe der Vermieter für einen orientalischen Wohnstil zugeschrieben, doch nun wurde ihr klar, dass die Textilien dazu da gewesen waren zu verdecken, dass überall der Putz von den Wänden bröckelte. Die Küchenzeile war schmutzig – das schockierte Malin noch nicht allzu sehr. Doch als sie die erste Schranktür öffnete, fiel sie einfach aus

den Angeln und landete auf den schäbigen Fliesen des Küchenbodens.

Während Malin entsetzt den Zustand der Küche begutachtete, ertönte aus dem Badezimmer das Rauschen von Wasser und gleich darauf Thorbens Stimme: »Das wird aber hoffentlich auch irgendwann warm?«

Zum Glück fand er gleich darauf heraus, dass der Boiler nicht eingeschaltet war, denn Malin wäre bei seiner Frage beinahe in Panik ausgebrochen. Die Vorstellung, jeden Morgen kalt duschen zu müssen, grenzte für sie an einen Horrorfilm. Allerdings beschränkten sich die positiven Dinge, die es über das Badezimmer zu sagen gab, auf genau das: Das Wasser wurde warm. Die Klospülung funktionierte nicht richtig, der Wasserhahn tropfte, das Waschbecken hatte Risse, und die Dusche bestand nur aus einer kaputten Brause und einer Führung für einen Duschvorhang. Dabei wäre sogar Platz für eine Wanne, aber ein heißes Schaumbad fiel hier unter absolutes Wunschdenken.

Als sie gemeinsam den Raum betraten, der Malins Wohn- und Schlafzimmer werden sollte, fragte Jule vorsichtig: »Bist du sicher, dass du hier gleich schlafen willst? Ich meine, du könntest doch auch eine Woche bei uns wohnen und alles zuerst ein bisschen in Schuss bringen, bevor du richtig einziehst.«

Malin war mittlerweile den Tränen nahe. Sie hatte sich auf den hübschen kleinen Holzofen gefreut, der bei ihrer Besichtigung im Wohnraum gestanden hatte. Doch offensichtlich hatte der gar nicht mit zur Ausstattung gehört, denn sein Platz war leer. Auch hier waren die Wände

in einem fürchterlichen Zustand, desolat und fleckig. Das Einzige, was ihr Trost spendete, waren die breiten Fensterbänke, die sie genau so in Erinnerung hatte. Doch ihre Vorfreude darauf, dort zu sitzen und die Menschen auf der Straße zu beobachten, war inzwischen mehr als getrübt.

»Ach was, das geht schon«, sagte sie dennoch tapfer. »Ich werde das alles so nach und nach richten. Und in ein paar Wochen habe ich hier eine hübsche, gemütliche Wohnung.«

Malin sah an Jules Blick, dass sie nicht daran glaubte, aber die Freundin schwieg und nickte nur.

Thorben gelang es besser, so zu tun, als wäre alles wunderbar. »Na, dann schaffen wir dein Zeug einmal herauf.«

Sie brauchten drei Stunden, um Malins Hab und Gut in die Wohnung zu bringen und die neuen Möbel auszupacken und aufzubauen. Olaf, der sich mit Kommentaren sehr zurückhielt, reparierte stillschweigend in der Küche alles, was sich richten ließ. Als er fertig war, fielen immerhin keine Türen mehr auf den Boden.

Sehr verlegen verabschiedeten sich die drei Nilssons am Ende des Arbeitstages von Malin.

»Ich begleite euch noch hinunter«, erklärte sie und schob ihre Helfer aus der Wohnung. Sie hatte das Bedürfnis, sich nicht hier von ihnen zu verabschieden, wo jeder das Gefühl hatte, die Arbeit der vergangenen Stunden wäre völlig umsonst gewesen, weil die Räume um nichts wohnlicher aussahen.

»Du könntest wirklich mit zu uns kommen«, versuchte

Jule es noch einmal, bevor sie in den Wagen stieg, doch Malin wehrte das Angebot auch diesmal ab.

»Ich komme schon zurecht«, versicherte sie. »Das wird alles. Ich muss eben klein anfangen.« Sie umarmte zuerst ihre Freundin, dann schüttelte sie deren Vater die Hand. Zuletzt stand sie vor Thorben, der aussah, als ließe er sie nur widerwillig auf dieser Baustelle zurück. Von der guten Laune, mit der er sie an diesem Morgen begrüßt hatte, war nicht mehr viel übrig. Er drückte Malin kurz an sich, dann kletterte auch er in den Transporter.

Malin winkte dem Wagen vom Straßenrand aus hinterher. Solange die drei sie möglicherweise sehen konnten, lächelte sie tapfer. Doch kaum war das Auto um die Ecke verschwunden, wäre sie am liebsten in Tränen ausgebrochen.

Dieser Neustart war eine einzige Katastrophe, die Wohnung war eine schimmelige Baustelle. Sie hatte es den anderen nicht gezeigt, aber die Flecken an der Wand zwischen Schlaf- und Badezimmer sahen verdächtig nach Schimmel aus. Und das war nur eines von vielen, vielen Problemen. Malin wusste nicht einmal, wo sie anfangen sollte.

Tränen verschleierten ihr den Blick, während sie zum Hauseingang zurückkehrte. Sie übersah eine Eisplatte, und ehe sie nach Halt suchen konnte, landete sie schon unsanft auf dem Allerwertesten.

Der Sturz brachte das Fass zum Überlaufen. Weinend kehrte sie in ihre Wohnung zurück, setzte sich im Vorraum einfach auf den kalten Fußboden und schluchzte hemmungslos. Das Katastrophenjahr sollte doch eigentlich

vorbei sein, aber stattdessen ging es im gleichen Ton weiter, ein Tiefschlag jagte den nächsten.

An diesem ersten Abend eines neuen Jahres war Malin fest davon überzeugt, dass sie dazu verdammt war, für immer von einer Katastrophe in die nächste zu schlittern.